

7.5.

Du bist ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte.
Nehemia 9,17

Sie sind wieder da. Die Juden sind aus dem Exil, aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt nach Jerusalem – nicht alle, aber viele. Und ehe sie sich als Trümmerfrauen und Trümmern Männer an den Aufbau machen, halten sie inne. Die Tora wird verlesen, stundenlang – ein inzwischen wenig bekanntes Buch. Da stellt sich beispielsweise heraus, dass es Zeit ist, das Laubhüttenfest zu feiern, und das wird dann sogleich getan. Vor allem aber stellt sich heraus, welche großen Taten der Gott Israels für sein Volk getan hat, um es zu befreien und zu bewahren; aber auch und vor allem: dass sein Volk ihm das nicht gedankt hat, sich von seinem Gott nichts sagen ließ, sich als halsstarrig erwies, schließlich das gute Land verlor, das ihm sein Gott gegeben hatte. Und so schließt sich als Antwort auf die Schriftlesung ein langes Bußgebet, ein Schuldbekenntnis an in Form eines Rückblicks auf die Geschichte dieses Volkes mit diesem Gott: immer wieder bewies Gott seine Treue, immer wieder erwies Israel sich als untreu. Doch nun sind sie wieder da, sind zurückgekehrt, haben erlebt und haben davon profitiert, dass Gott vergibt, gnädig ist und barmherzig, langmütig und reich an Güte.

In diesen Tagen mischen sich auf merkwürdige Weise die Erinnerungen an den Neubeginn vor fünfundsiebzig Jahren mit den ersten Plänen, den ersten Schritten zu einer Lockerung der Kontaktsperren, zu einer Rückkehr aus dem Ausnahmezustand, zu einer Art Neubeginn. 1945 war ja umstritten, ob es eines Neubeginns bedurfte. Viele wollten schlicht das wiederherstellen und -hinstellen, was nun zerstört war; andere warnten: das wäre die Wiederherstellung der Situation, die die Katastrophe hervorgebracht hatte. Diesen Streit gab es auch in der evangelischen Kirche. Es gab Stimmen, die recht genau die Irrwege der Kirche beschrieben und benannten, die zu ihrem Versagen geführt hatte. Doch die restaurativen Stimmen überwogen, setzten sich durch. Bei der gegenwärtigen Pandemie spricht, und das ist auch gut so, niemand von Schuld – anders als bei früheren Seuchen, siehe den Artikel von Stephan Frielinghaus im aktuellen Gemeindebrief. Jedenfalls tut das fast niemand – es gibt freilich fromme Kreise, die das Virus für eine Strafe Gottes für unseren gottlosen und verlotterten Lebenswandel halten; es gibt Verschwörungsbegeisterte, die das sagen, was sie seit Jahrhunderten sagen, nämlich: die Juden sind schuld; und vielleicht sagen auch die Deutschnationalen das, was sie immer sagen: dass alle Probleme dieses Landes auf einen Schlag gelöst sind, wenn es seine Grenzen dichtmacht und überdies diejenigen rausschmeißt – entsorgt –, die völkisch nicht dazugehören, aber dann finden sie wenig Echo. Doch auch wenn es jetzt, anders als 1945, nicht um Schuldeinsicht geht, könnte diese Krise Anlass zur Umkehr sein. Wollen wir, dass alles – gesellschaftlich, politisch, auch kirchlich – wieder wird wie zuvor? Kann wenigstens mit dem vielen staatlichen Geld das gefördert werden, was wir ohnehin anstreben, wofür bisher aber immer kein Geld da war, statt Produkte zu subventionieren, die schädlich sind? Es ist ja erstaunlich zu hören, dass moderne Fahrzeuge wie in den allerfrühesten Zeiten des Automobils der Ankurbelung bedürfen. Werden Kirchenleute so begeistert von ihren neu und rasch erlernten digitalen Möglichkeiten sein, dass sie das physische Zur-Kirche-Gehen, die eigenen vier Wände verlassen und ein anderes Haus aufsuchen, das Zusammenkommen der Gemeinde nicht mehr so wichtig finden? Schon seit Jahren werden ja etwas altmodische Pfarrer, die nach wie vor unser Faith-Book, die Bibel, dem *facebook* vorziehen, mahnend darauf hingewiesen, dass die Reformation nicht so erfolgreich gewesen wäre, wenn nicht kurz zuvor die Druckmaschine erfunden worden wäre, von der die Reformatoren Gebrauch machten. Oder werden wir umgekehrt, weil wir spüren, was wir jetzt vermissen, es viel wichtiger finden, dass eine Gemeinde nicht bloß geistig und seelisch verbunden ist, sondern auch leiblich zusammenkommt? Und vielleicht werden wir selbst – in der Kirche, in der übrigen Gesellschaft, in der einen Menschheit – geprägt durch diese weltweite Erfahrung etwas gnädiger und barmherziger, langmütiger und gütiger miteinander umgehen?

Matthias Loerbroks, Pfarrer